

Öffentlichkeit bewusst zu machen. Ob die Betrachter immer den Transfer vollziehen, den die Ausstellung wecken will, bleibt zu hoffen. Dann wäre diese Ausstellung auch ein Beitrag zur gegenwärtigen, herausgeforderten politischen Kultur, die sich zur Pressefreiheit, zum Parlamentarismus und zu einem das Prinzip der Volkssouveränität flankierenden Minderheitenschutz bekennt. Die Austarierung demokratischer und monarchischer Elemente zu illustrieren, die Ausweitung der Partizipation und die zunehmende Akzeptanz von Menschen- und Bürgerrechten deutlich zu machen, ist ein Verdienst dieses Katalogbuches, das in der „historischen Genese unseres demokratischen Staats- und Herrschaftsverständnisses“ den zunehmend in Frage gestellten „werthaltigen Baustein historisch-politischer Bildungsarbeit“ in seiner Bedeutung für das politische Staats- und Verfassungsverständnis zu festigen bestrebt ist. Es ist dann konsequent, wenn sich die Ausstellungsthematiker der gegenwärtig durch einen „völkischen Populismus“ in Frage gestellten Legitimierung des parlamentarischen und rechtsstaatlichen Systems entgegenstellen und beanspruchen, durch historische Bildung dazu beizutragen, die „Politiker-Verdrossenheit“ zu überwinden. So gesehen spiegelt diese Ausstellung nicht nur eine vergangene Zeit, sondern Herausforderungen unserer Gegenwart – die Verantwortung der Archive für eine demokratische, verfassungsstaatliche Ordnung als Grundform des politischen Zusammenlebens.

Peter Steinbach

Alois SCHMID (Hg.), *Das Alte Bayern. Erster Teil: Von der Vorgeschichte bis zum Hochmittelalter* (Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. I), München: C. H. Beck 2017. XXII, 768 S. ISBN 978-3-406-68325-1. Ln. € 49,95

Pünktlich zum fünfzigjährigen Jubiläum des Vorgängerwerks liegt nun der erste Band des neuen Handbuchs der bayerischen Geschichte vor. Äußerlich von jenem kaum zu unterscheiden, lediglich geringfügig schlanker, umfasst das neue „Alte Bayern“ wiederum die Grundlagen bayerischer Geschichte von der Vorgeschichte bis zum Hochmittelalter, dargeboten in einer von Grund auf neu bearbeiteten Ausgabe. Obwohl das zuerst von Max Spindler (1894–1986) in den Jahren 1967 bis 1971 herausgegebene, ursprünglich vierbändige Gesamtwerk, kurz: „der Spindler“, teilweise mehrere Auflagen erlebte und bis 2007 auf sieben (Teil-)Bände anwuchs, gibt nun „Das Alte Bayern“ in vergleichsweise kurzem zeitlichen Abstand auch den Auftakt für die Neubearbeitung des Gesamtwerks. Dieses soll, wie schon der „Spindler“, wiederum die verschiedenen Regionen Bayerns und schließlich „Das Neue Bayern“ behandeln, das ursprüngliche Konzept bleibt demnach im Ganzen bestehen und erfährt keine wesentlichen Änderungen. „Eine neue Generation hat sich ein neues Bild der Vergangenheit erarbeitet [...]. Der Fortschritt der Wissenschaften bedingt das Bedürfnis nach einer erneuten Zusammenfassung und Darbietung des Stoffes aus heutiger Sicht.“ Diesen Aufgaben stellt sich das mit vorliegendem Band eingeleitete neue „Handbuch der bayerischen Geschichte“. Es bietet eine umfassende Neubearbeitung der bayerischen Geschichte. Dafür hat sich das „Handbuch“ bestens bewährt. Neben den in bemerkenswerter Anzahl und in sehr unterschiedlicher Ausrichtung vorliegenden Gesamtdarstellungen der bayerischen Geschichte besteht an der Aufbereitung des Stoffes in Handbuchform ein unverändertes Bedürfnis“, wie der Herausgeber Alois Schmid, Emeritus für Bayerische Geschichte und Vergleichende Landesgeschichte an der Ludwig-Maximilian-Universität München, im Vorwort erläutert (S. XII).

Max Spindlers erster Band über „Das Alte Bayern“ mit dem Untertitel „Das Stammesherzogtum bis zum Ausgang des 12. Jahrhunderts“ hatte bereits im Jahr 1981 eine zweite, überarbeitete Auflage erlebt, so dass der zeitliche Abstand zur neuen Ausgabe des ersten nun von Alois Schmid herausgegebenen Bandes de facto auf etwa die Spanne einer Generation geschrumpft ist. Dies verdient vorab erwähnt zu werden, wenn hier über die völlig neu bearbeitete Ausgabe des ersten Bandes im Rahmen des insgesamt neu aufzulegenden Handbuchs zu sprechen ist; denn „der Spindler“ darf gewissermaßen als Vorreiter oder gar als Vorbild der mittlerweile auch in anderen deutschen Ländern aufgelegten Handbücher zur Landesgeschichte gelten. Aber nicht von großen Perspektivlinien wie Konzept, Ausrichtung, Sinn und Bedeutung landesgeschichtlicher Handbücher, sondern nur vom ersten Band soll und kann hier die Rede sein.

Wie seine Vorgänger aus den Jahren 1967 (1. Aufl.) und 1981 (2., überarb. Aufl.) bringt der Band die Geschichte Altbayerns bis zum Jahr 1180. Auch wenn diesmal auf den Begriff des Stammesherzogtums im Titel verzichtet wurde, ist das alte Österreich selbstverständlich wiederum mitberücksichtigt, und die früh- und hochmittelalterliche Geschichte der Landesteile Franken und Schwaben, die erst im 19. Jahrhundert zu Bayern kamen, wird offenbar erneut in einem zweiten (Teil-)Band behandelt werden. Auch beim generellen Zuschnitt und Umfang des im Gesamtwerk dargebotenen historischen Stoffs soll es dem Vernehmen nach im Großen und Ganzen beim Alten bleiben.

Unter den Aspekten von Inhalt und Gliederung betrachtet, entspricht das neue Buch ebenfalls in großen Zügen „dem Spindler“. Schmid ließ zwar die alte Großgliederung („Vor- und Frühzeit bis zum ersten Auftreten der Bayern im Alpen-Donau-Raum“, „Grundlegung: Das Zeitalter der Agilolfinger“ und „Bayern vom Zeitalter der Karolinger bis zum Ende der Welfenherrschaft“) ersatzlos fallen bzw. teilweise zu Kapitelüberschriften werden, andererseits bleibt die Kapitelgliederung in wesentlichen Punkten vergleichbar. Hatte Spindler acht Kapitel vorgesehen, so kommt Schmid nun mit sieben aus. Auch die Paraphenzählung und -zuordnung innerhalb der Kapitel wurde öfters wiederaufgegriffen, was die Benutzung des Handbuchs wesentlich erleichtern wird. Doch erfuhr der wissenschaftliche Apparat mit den bibliographischen Nachweisen eine gründliche Umstellung; und deshalb wird es – wie vom Herausgeber selbst angezeigt (S. XIII) – weiterhin notwendig bleiben, zusätzlich den Spindler heranzuziehen, zumal bei bibliographischen Recherchen.

Hinzugekommen ist das Kapitel über „Raum und Umwelt“ von Hansjörg Küster ganz zu Anfang des Bandes – mit gerade einmal zehn Seiten ist es freilich so kurz gehalten, dass es dem Benutzer wenig Vorteil verspricht. Ähnliches gilt für das Kapitel über „(d)ie Vorzeit bis zum Ende der Keltenreiche“ (von Amei Lang). Man fragt sich, was den Herausgeber dazu bewogen haben mag, diesem Abschnitt nunmehr lediglich 34 Seiten (gegenüber mehr als 60 Seiten im Spindler) einzuräumen. Offenbar hat die radikale Beschneidung des vorgeschichtlichen Teils nicht zuletzt mit der starken Erweiterung des Kapitels über die „Römerzeit“ (von Karlheinz Dietz, 78 Seiten statt früher 26 Seiten) zu tun. Letztere Erweiterung ist angesichts des erheblichen Fortschritts der archäologischen Forschung in jüngerer Zeit durchaus zu begrüßen. Doch gilt dies ja gleichermaßen für die vorgeschichtlichen Epochen, wo eben dem Fortschritt der Archäologie nicht entsprechend Rechnung getragen wurde. Der dort zur Verfügung gestellte Raum erlaubt kaum mehr als ein oberflächliches Resümee neuerer Forschungen, was zu einer merkwürdigen Asymmetrie führt.

Das Herzstück des Bandes bildet die im näheren Sinne „bayerische Geschichte“ des (früheren) Mittelalters (S. 124–512 bzw. 617, also 389 bzw. 494 Seiten gegenüber 569 Seiten

bei Spindler), wobei der Kern des Buches durch die angedeutete Bereinigung der Gliederung an Übersichtlichkeit gewinnt. Wie im Spindler ist die Darstellung im Ganzen nach Dynastien gegliedert (Agilolfinger, ab S. 124, Karolinger, ab S. 213, Liutpoldinger bis Welfen, ab S. 262) und wird unter den beiden Aspekten politischer Geschichte (von Roman Deutinger, der die Agilolfingerzeit insgesamt beschreibt) und innerer Entwicklung behandelt (von Jürgen Dendorfer, ab dem Jahr 788). Vor allem die Darstellung der inneren Entwicklung im Kapitel VI. („Von den Liutpoldingern zu den Welfen“) hat durch Straffung und eine übersichtlichere Gliederung nach den Themenkreisen „Herzog, Könige und Große“ (ab S. 321), „Adel und Ministerialität“ (ab S. 349), „Die Kirche“ (ab S. 381) und „Die Wirtschaft“ (ab S. 402) gewonnen. Das ehemalige Schlusskapitel über das geistige Leben kommt nun als Überblick über „Das kulturelle Leben“ daher; man findet darin wie schon im Spindler Abschnitte über „Wissenschaft und Bildung“ (von Ludwig Holzfurtner), die lateinische und deutsche „Literatur“ (von Hans und Mechthild Pörnbacher), „Kunst“ (von Heidrun Stein-Kecks) und „Musik“ (von David Hiley).

Zentral für die Benutzung und den wissenschaftlichen Wert des Handbuchs sind schließlich die „Stammtafeln“ sowie die bibliographische Übersicht „Hilfsmittel – Quellen – Darstellungen“ (jetzt mit Verzeichnis auch der elektronischen Hilfsmittel), bearbeitet von Christof Paulus (S. 619–670).

Resümierend kann sicherlich gesagt werden, dass der erste Band des neuen bayerischen Handbuchs sorgfältig von einem durch große Expertise ausgewiesenen Autorenteam erstellt wurde. Ebenso mag das Werk auch von der Überarbeitung der Konzeption profitiert haben. Unabhängig davon, wie man all dies beurteilt: Man muss sich im Klaren darüber sein, dass sich durch das neue Konzept die Ausrichtung und Zielrichtung des neuen Handbuchs grundsätzlich verändert haben. Während „der Spindler“ erklärtermaßen wissenschaftliches Arbeitsinstrument mit großem Apparat und bibliographisches Nachschlagewerk sein wollte, hat „der Schmid“ (wenn mir das Wort gestattet ist) diesen Charakter weitgehend eingebüßt. Der Fußnotenapparat wurde bedauerlicherweise in den Anhang verlagert (S. 513–617), und die Literaturhinweise der Vorgängerauflagen wurden in aller Regel nicht wiederholt, sondern „hauptsächlich die neueren, überwiegend monographischen Untersuchungen“ (S. XIII) angeführt. Nur gelegentlich reichen diese Literaturangaben allerdings über das Jahr 2014 hinaus. Vollends verwirrend und ungünstig für den Benutzer ist ferner die verstreute Platzierung der Literaturangaben an zahlreichen Orten – unter den Abkürzungen (S. XVII–XX), im Verzeichnis der abgekürzten Literatur (vgl. S. XXI–XXII), zu Beginn der Kapitel und Paragraphen, nicht selten auch noch zu deren Unterabschnitten, in den Anmerkungen und im bibliographischen Anhang! Dies alles trübt aber die Freude über die gelungene Neuausgabe eines wichtigen Grundlagenwerks zur vergleichenden Landesgeschichte nur wenig, und wir treten hier gerne dem abschließenden Wunsch des Herausgebers (S. XV) bei, das Handbuch möge „auch in seiner neuen Fassung Wissenschaft, Bildung, Politik, Verwaltung und interessierter Öffentlichkeit dieselben nützlichen Dienste leisten wie sein Vorgänger“.

Alfons Zettler